

INFO

WIRTSCHAFTSSCHUTZ

EINE PUBLIKATION DES ARBEITSKREISES WIRTSCHAFTSSCHUTZ DES BDSW



So alt wie die Menschheit

→ Das Prinzip, das der Wirtschaftsspionage und der Konkurrenzausspähung zu Grunde liegt, ist so alt wie die Menschheit. Was der eine hat und womit er erfolgreich ist, möchte auch der andere haben. Und wenn das eigene Know-how und die eigenen Fähigkeiten und Mittel dafür nicht ausreichen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Das Ziel aufzugeben oder es mit anderen Mitteln weiterzuverfolgen.

Staaten wie China wären heute noch auf dem Stand eines Schwellenlandes, wenn sie nicht in organisierter Form und im großen Stil fremdes Know-how abgeschöpft hätten. Auch Japan ist vor Zeiten auf diese Weise der Aufstieg gelungen. Wirtschaftsspionage und deren privatwirtschaftliche Variante, die Konkurrenzausspähung, sind eine reale und alltägliche Gefahr.

Im Visier von Diensten und Konkurrenzspähern sind nicht nur Großunternehmen. Kleine und mittlere Unternehmen werden sogar bevorzugt, weil sie meist weniger professionell abgesichert sind. Ihre Mitarbeiter sind oft auch argloser, weil im Unternehmen niemand mit Angriffen rechnet. Standardspruch: Dafür sind wir viel zu klein.

Aber es kommt nicht auf die Unternehmensgröße an. Kriterium ist vielmehr, was das Unternehmen zu bieten hat. Es geht nicht nur um Forschung und Entwicklung. Immer interessant sind Kunden- und Mitarbeiterlisten, Unternehmensstrategien und smarte Verfahren, dank derer günstig produziert werden kann. Bei Sicherheits- und Wachdiensten sind es Informationen über Schutzobjekte, die für fremde Dienste interessant sein können. Aber auch – wie bei allen anderen Unternehmen – Erweiterungsabsichten, Kalkulationsgrundlagen, Angebote bei Ausschreibungen, Richtlinien und Marketingstrategien.

Wichtig ist vor allem, dass das Gefahrenpotenzial richtig eingeschätzt wird. Gut jedes dritte Unternehmen hat laut BKA bereits mit den Deliktformen Konkurrenzausspähung und Wirtschaftsspionage Bekanntschaft gemacht. Das sollte allen Mitarbeitern vor Augen geführt werden.

In diesem Sinne: Bleiben Sie auf der sicheren Seite!

Ihr Holger Köster
Vorsitzender
BDSW-Arbeitskreis Wirtschaftsschutz ←

Einen Dunkelmann zu erkennen ist nicht so einfach, wenn er als psychologisch perfekt geschulter „Menschenfischer“ daherkommt. Bild: Sergiu Nista | Unsplash.com





Nach dem Ende des Kalten Krieges nahm die Spionage gegen Staaten und Unternehmen erst richtig Fahrt auf

Von Klaus Henning Glitza

Nicht immer ist die Wirklichkeit so, wie wir sie uns wünschen. Ein plakatives Beispiel dafür sind Wirtschaftsspionage und Konkurrenzausspähung. Eigentlich, so denken nicht wenige, müsste sich die von Fremdstaaten und deren Diensten ausgehende Wirtschaftsspionage mit dem Ende des Kalten Krieges abgeschwächt haben. Doch das ist ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil: Nie wurde mehr spioniert und ausgespäht als heute.

→ Seit dem Zerfall der Sowjetunion und des Warschauer Paktes wird in einer nie dagewesenen Intensität Spionage gegen Deutschland betrieben. Berlin, die einstige Frontstadt und schon früher übersät mit Außenposten diverser Dienste, ist längst wieder zur Hauptstadt der Spione geworden. Das aktuelle Spionageaufkommen überträfe sogar die einschlägigen Aktivitäten im Kalten Krieg, informierte Thomas Haldenwang, Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), den Deutschen Bundestag. Neue Akteure sind in Erscheinung getreten. „Dabei handelt es sich insbesondere um Staaten, die Neuentwicklungen planen und nicht über die notwendigen Forschungskapazitäten verfügen“, so der BfV-Präsident in einem ZEIT-Interview.

Zudem ist die Spionage auch für die Wirtschaft weitaus gefährlicher geworden. Früher ballten östliche Agenten die Faust in der Tasche, weil ihre mühsam erbeuteten Konstruktionspläne ungenutzt in Panzerschränken verschwanden. Der Wert der beschafften „Blaupausen“ war unermesslich, doch für ihre industrielle Verwertung fehlte es in den heillos ineffektiven Planwirtschaftssystemen sowohl an Infrastruktur als auch an Kapazitäten.



Auch die Auswertung offener Quellen (OSINT) gehört zum Repertoire der Dienste und Späher. Geschickt zusammengeführt ergeben auch scheinbar unbedeutende Informationen ein aufschlussreiches Gesamtbild.

Bild: Chris Yang | unsplash.com

Das ist heute gänzlich anders geworden. Beispielsweise in der Russischen Föderation bewegen sich viele Unternehmen auf Westniveau, zum großen Teil dank ausländischer Hilfe. Sie müssen nicht wie zu Zeiten der Breschnews und Gorbatschows vor technologischen Herausforderungen kapitulieren. Auch China hat als „verlängerte Werkbank“ der westlichen Welt vieles abguckt und gehörig dazugelernt, wenn auch die eigene Innovationskraft eher unterentwickelt ist.

Hinzu kommt, dass der Grundsatz „Unter Freunden spioniert man nicht“ nur noch bedingt gültig ist. Der Verfassungsschutz spricht deshalb von einem 360-Grad-Blick. Waren zu Zeiten des Kalten Krieges alle Ohren und Augen gen Osten gerichtet, wird nunmehr nach sämtlichen Seiten gesichert. „Wir mussten in der Vergangenheit lernen, dass auch Länder Angriffe gegen Deutschland vornehmen, mit denen wir eigentlich partnerschaftlich verbunden sind und intensiv zusammenarbeiten“, so formuliert es Verfassungsschutz-Chef Haldenwang.

Es gilt die alte Weisheit „Politischer Freund – wirtschaftlicher Gegner“. Denn beim Geld, einem Synonym für die Wirtschaft, hört die Freundschaft auf. Nahezu alle Staaten definieren sich über ihre Wirtschaftskraft und nutzen alle Optionen, sie zu stärken. Freundschaft gehört bei diesen Anstrengungen nicht zum gängigen Vokabular.

Auch die Konkurrenzausspähung, die Spionage durch sogenannte Marktbegleiter, ist immens gewachsen. Insider gehen davon aus, dass sie Jahr für Jahr um zehn Prozent zunimmt. Auch diese Art der Spionage ist gefährlicher geworden. Der Grund dafür liegt darin, dass die Schar der privatwirtschaftlichen Späher durch nachrichtendienstliche Profis verstärkt worden ist. Das Ende des Kalten Krieges hat sich auch auf die Personalstärke der Dienste ausgewirkt. Die Wegrationalisierten sind vielfach bei Unternehmen oder Agenturen untergekommen, für die Konkurrenzausspähung kein No-Go ist. In den USA und in Russland wurde dieser Wechsel sogar staatlich gefördert. Mit diesem Personaltransfer sind Niveau und Professionalität der Privatagenten deutlich gestiegen.



Mit der Lupe einen Spion enttarnen – schön wäre es. Ein gesundes Misstrauen ist wichtiger als optische Hilfen. Was offene Quellen allein nicht hergeben, wird beispielsweise durch Observationen in Erfahrung gebracht.
Bild: Ali Hajian | unsplash.com



Vieles, was über LuK-Netze ausgetauscht wird, geht über den Äther. Ein Open Air, das von globalen Überwachungssystemen gezielt genutzt wird.
Foto: Martin Berk / pixelio.de

Wie arbeiten Spione und Späher? Ein Irrglaube ist, dass die konspirative verdeckte Nachrichtengewinnung durch Menschen (HUMINT – Human Intelligence) ein Modell von gestern ist und Angriffe überwiegend elektronisch gefahren werden. Gerade einmal 15 Prozent der Spionagehandlungen werden durch Einbrüche in IT-Systeme oder mit Trojaner-Attacken realisiert.

Die häufigste Form der Spionage ist nach wie vor HUMINT. Selbst die CIA, die längere Zeit hauptsächlich auf ihre zweifellos überragende technische Aufklärung baute, hat sich auf den menschlichen Ansatz zurückbesonnen.

Es gibt vielfach falsche Vorstellungen, wie sogenannte Quellen rekrutiert werden. Ein oder zwei Treffen und dann die direkte Frage: „Wollen Sie sich nicht ein bisschen Taschengeld dazuverdienen?“. So läuft eine Rekrutierung allenfalls in schlechten Agententhrellern ab. Im realen Leben steckt hinter jeder professionellen Ansprache eine minutiöse Vorbereitung. Beim Ersttreffen wird nichts über das Knie gebrochen. Kein Profi fällt mit der Tür ins Haus. Es gilt das ungeschriebene Gesetz „Man hat nur einen Schuss, aber der muss sitzen“.

Monatelang bereiten sich Geheimdienstler oder Späher der Konkurrenz auf den ersten Treff vor. Sie sammeln sämtliche verfügbaren Informationen über die Zielperson. Was offene Quellen nicht hergeben, wird durch Observationen ergänzt. Es gilt, Schwächen zu entdecken, die es mehr oder minder bei nahezu

jedem Menschen gibt, um diese zielgerichtet zu nutzen.

Eine exzellente Recherchegrundlage bilden die sozialen Netzwerke. Viele Personen geben dort ohne Bedenken allzu viel von ihrem Berufs- und Privatleben preis. Eine wahre Fundgrube für alle, die ganz spezielle Kontakte suchen. Schon der oft en détail dargestellte berufliche Werdegang lässt viele Schlüsse zu. Wechseln die Arbeitgeber häufiger? Waren die Beschäftigungszeiten eher kurz: Das gibt Anhaltspunkte, dass hier jemand auf der Suche nach dem idealen Arbeitsplatz ist. Eine ideale Angriffsfläche für echte und falsche Headhunter.

Extrem wertvoll sind auch die in den Netzwerken preisgegebenen Hobbys. Personaler fragen oft danach, um sich ein besseres Bild von den Bewerbern zu machen. So halten es auch die Angreifer. Auffällig ist dabei, wenn ein „kleines Licht“ in einem Unternehmen beispielsweise Vorstandsmitglied eines Vereins ist. Das lässt den Schluss zu, dass er Fähigkeiten besitzt, die am Arbeitsplatz entweder nicht gefragt sind oder nicht erkannt wurden. Ein anspruchsvolles Hobby, das im Gegensatz zu einer einfachen beruflichen Tätigkeit steht, gibt einen Hinweis darauf, dass hier jemand beruflich unterfordert ist und Kompensation sucht.

Die Angreifer nutzen das Wissen über Hobbys aber auch in anderer Hinsicht. Es bildet eine ideale Basis, um sich der Zielperson (ZP) „unter Legende“,

quasi über Bande zu nähern. Ein Lehrfilm des Schweizer Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) zeigt, wie so etwas ablaufen kann. In Anlehnung an einen realen Fall wird der Fall des Abteilungsleiters eines forschenden Unternehmens geschildert. Ein Mann, der sich in seiner Freizeit als Hobbyautor betätigt.

Ein Angreifer nutzt diese Passion zielgerichtet. Um auf glaubwürdige Weise in das Leben des Managers zu treten, wird eine weibliche Person zwischengeschaltet. Sie spricht den Manager auf der Straße an und fragt nach dem Weg zu einer Gaststätte. Es war „zufällig“ das Stammlokal des Abteilungsleiters. Auf dem Weg dahin erzählte sie, sie sei eine Autorin, die ihren Literaturagenten treffen wollte. So lernt der Hobbyliterat diesen Mann schon einmal kurz kennen.

Ebenso „zufällig“ treffen sich ZP und Angreifer später wieder. Man kommt ins Gespräch. Das Ergebnis: Der „Literaturagent“ lässt sich ein Manuskript seines Opfers geben und sagt zu, sich für eine Veröffentlichung in einer der weltweit wichtigsten Literaturzeitschriften einzusetzen. Er gibt der ZP sogar die Gelegenheit, per Handy mit einem angeblichen Verantwortlichen der Gazette zu sprechen.

Die berufliche Tätigkeit der ZP spielt zunächst überhaupt keine Rolle. Eher beiläufig wird nach zig Treffen danach gefragt. Im Überschwang der Gefühle und durch geschickte Gesprächsabschöpfung motiviert, ist das Opfer durchaus aus-

kunftsbereit. Das wäre sicherlich ausbaufähig gewesen.

Doch dann macht der Fake-Literaturagent einen entscheidenden Fehler. Er hält sein Opfer zu lange hin. Die ZP wird schließlich ungeduldig, weil sich in Sachen Veröffentlichung nichts tut. Er ruft bei der Redaktion des Literaturmagazins an, doch der angebliche Verantwortliche ist dort völlig unbekannt. Dann googelt er den Namen des „Literaturagenten“, auch hier keinerlei Treffer. Die ZP tut daraufhin das einzige Richtige: Der CEO wird informiert. Über die Sicherheitsabteilung des

Unternehmens kommt der NDB ins Spiel. Der „Literaturagent“ und seine Komplizen sind zwar bereits über alle Berge. Doch es werden wertvolle Hinweise auf das methodische Vorgehen der Angreifer gewonnen.

Eine Lehre aus diesem Fall: Immer kritisch bleiben, wenn Personen aus dem Nichts heraus in unser Leben treten. Nicht zu schnell Vertrauen fassen. Vorgegebene Tätigkeiten oder Berufe immer im Rahmen des Machbaren nachprüfen. Nahezu jeder hinterlässt eine Spur im Internet. Wenn das nicht der Fall ist, wäre das eine „red flag“.

Lehre Nummer 2: Auch vermeintlich unwichtige oder unwesentliche Informationen gehören nicht in unbefugte Ohren. Selbst Kleinigkeiten sind schützenswert. Denn viele Mosaiksteinchen ergeben, professionell ausgewertet, ein Gesamtbild.

Lehre Nummer 3: Vertiefung des Sicherheitsbewusstseins aller Mitarbeiter und regelmäßige Aufklärung über die Risiken, Indikatoren und Folgen von Wirtschaftsspionage.

Lehre Nummer 4: Misstrauisch werden, wenn sich zu viele Zufälle häufen. ←



Analysen und Hilfestellungen zum Wirtschaftsschutz

Von RA Dr. Berthold Stoppelkamp,
Leiter des Hauptstadtbüros des BDSW und zuständiges
Geschäftsführungsmitglied für den Arbeitskreis Wirtschaftsschutz

Bitkom-Studie: Wirtschaftsschutz 2021

→ Diebstahl, Spionage und Sabotage führen in der deutschen Wirtschaft zu einem jährlichen Gesamtschaden von 223 Mrd. Euro. Die Schadenssumme ist mehr als doppelt so hoch wie in den Jahren 2018/2019. Neun von zehn Unternehmen waren von Angriffen betroffen. In der Studie wurden Führungskräfte von 1.067 Unternehmen befragt, die in ihren Unternehmen für das Thema Wirtschaftsschutz verantwortlich sind.

www.bitkom.org ←

R + V-Langzeitstudie: Die Ängste der Deutschen 2021

→ Im Rahmen der Studie wurden rund 2.400 Menschen in Deutschland nach ihren größten Sorgen befragt. Die sieben größten Ängste der Deutschen sind: 1. Steuererhöhungen bzw. Leistungskürzungen durch Corona, 2. steigende Lebenshaltungskosten, 3. Kosten für Steuerzahler durch EU-Schuldenkrise, 4. Überforderung des Staates durch Geflüchtete, 5. Schadstoffe in Nahrungsmitteln, 6. Pflegefall im Alter und 7. Spannungen durch Zuzug von Ausländern.

www.ruv.de ←

BSI-Studie: Status Quo –

Safety & Security in störfallrelevanten Betriebsbereichen

→ Für industrielle Automatisierungssysteme, die der Störfallverordnung unterliegen, gilt eine besondere Sorgfaltspflicht. Ziel ist der Schutz von Menschen und Umwelt. Die vorliegende Studie betrachtet die Herausforderungen, die im Bereich der Cybersicherheit auftreten. Herausforderungen und Empfehlungen für Betreiber und Behörden sind in einem Dokument zusammengefasst.

www.bsi.bund.de ←

BKA-Bundeslagebild Korruption 2020

→ Korruptionsstraftaten wie Bestechung und Bestechlichkeit haben sich 2020 nahezu verdoppelt. Vor allem die Fälle von Bestechung haben stark zugenommen und befinden sich mit 1.862 gemeldeten Straftaten auf dem höchsten Stand seit fünf Jahren. Parallel dazu sind auch die Fälle von Bestechlichkeit um fast 50 Prozent angestiegen (2019: 1.107; 2020: 1.617).

www.bka.de ←